

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 49 (1923)

Heft: 39

Artikel: Begegnung mit der Stadt

Autor: Morgenthaler, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-456729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor dem Spiegel I



Gut, ausgezeichnet



Und hinten?



Sollte da vielleicht eine Falte — —

Begegnung mit der Stadt

Von Hans Morgenthaler

Daz allenfalls ein Mensch, bevor er das Frühstück im Magen hat, verdächtig aussehen kann, läßt sich leicht mit ernährungstechnischen Gründen entschuldigen. Wenn er zudem ein Mann der Feder und Phantasie ist, einer, der, ob er auch frisch gefüttert hat, dennoch mit rollenden Augen in unbestimmten Zickzacks läuft, der weder allzu langweilig aussieht, noch zwar den Typus des Verbrechers deutlich an sich trägt, wenn ein solcher, nämlich ein solcher wie ich, frühmorgens, während alle Ordentlichen ihre ersten Arbeitsstunden absolvieren, mit Nummer-45-Golf-schuh-Schritten durch die Straßen schreit, dann soll er sich — das weiß ich jetzt! — über nichts, das ihm zu stößt, verwundern!

Unterwegs zum Frühstück hatte ich eben in einer unserer wichtigsten Straßen ein halbbekanntes Gesicht begegnet, das vor Jahren mit mir die gleiche Schulbank schmückte, und gedacht: „Armer Kerl, auch schon ein Doppelkinn!“ mir daraufhin einen Stumpen angezündet und hierauf beide Hände ohne den Rock aufzuknopfen in die Hosentaschen versenkt (es ist bequem, so zu spazieren!) —, als mich plötzlich ein kleiner, unterseßter Bulldoggensch ansprach und mit hastigem Kino-Schauerdramen-Blick von unten herauf, fragte: „Wohin wollen Sie!“

Sofort überzeugt, daß mir „der Kerl da“ durchaus unsympathisch sei, und ohne das leiseste Bedürfnis, mit „seinem solchen“ etwas zu tun zu haben, spielte ich (praktische Methode!) die Rolle des „Deutsch nicht verstandenden Ausländers“ und wollte ohne Antwort weiter. „Vielleicht ist er betrunken, oder verwechselt mich mit einem seiner Bekannten!“ dachte ich. „Wenn er nach dem Weg fragen oder betteln will, wende er sich meinetwegen an jemand anders; es sind genug Leute auf der Straße!“

Nun schoß mir aber der Mensch, exakt wie ein Hund, von seitwärts her in die Beine, rief gewaltätig: „Nicht fortrennen! Ich bin Detektiv!“; riß mit dramatischer Geste, wie wir sie vom Kino kennen, seinen Kittel auf und deutete auf sein inwendig angeheftetes blechernes Berufssabzeichen.

Ich verstand natürlich sofort, was geschah, begriff auch ziemlich bald, daß dieser Grobian tatsächlich, vielleicht vom Staat aus, das Recht anvertraut bekommen hatte, jeden ordentlichen, das heißt unordentlichen oder außerordent-

lichen Menschen, auf wen immer seine Wahl fiel, derart mit fleischenden Zähnen anzufallen. Wie gesagt, ich begriff die Situation sofort — eines aber verstehe ich auch heute noch nicht: Warum ich plötzlich erregt und nervös war, und das genaue Gegenteil von dem tat, was meine Verunsicherung mir als unter diesen Umständen zweckmäßig empfahl!

Warum zog ich nicht seelenruhig eine dicke Brieftasche mit Ausweispapieren hervor: „Bitte schön, überzeugen Sie sich von Ihrem Irrtum!“ Oder begleitete den Kerl zum ersten besten Bekannten, der für mich bürgte! Weiß der Teufel, wo mein Verstand blieb — aber — so früh an heiterhellem, unschuldigem Morgen noch vor dem Frühstück, die halbe Nacht hinter schwerer Lektüre verbracht, als Mensch mit wohlentwickelten Gefühlen, und ganz im Banne unserer vergessenen Zeit, war ich jetzt tatsächlich nicht im Stand, meine sogenannten Personalien anzugeben, sondern bockte mit meinen Aussagen halb unbewußt wie ein Pferd vor einer bösen Erinnerung, halb absichtlich und schlau; beschloß die eine Minute, dem ekelhaften Kerl ein Schnippchen zu schlagen und strengte mich in der nächsten wieder an, möglichst rasch diese dumme Geschichte loszuwerden.

Dieses letztere gelang aber nicht halb so schnell. Denn erstens: die dicke rettungsversprechende Brieftasche lag ruhig zu Hause auf dem Schreibtisch und besaß à distance keine erlösende Macht, und, was noch schlimmer war, nach jahrelangem Landaufenthalt eben erst in die Stadt zurückgekehrt, hatte ich meine neue Hausnummer vorläufig vollständig vergessen.

Und da ich obendrein noch einer von jenen Menschen bin, denen nichts ferner liegt, als sich selbst für einen Engel zu halten, die vielmehr ganz genau die tausend Teufel in sich kennen, überall Verrat wittern, und die kaum staunen würden, wenn sie eines schönen Tages eines Verbrechens überführt würden — derart überrascht an harmlosem Sommermorgen, stotterte ich jetzt vor Unlust und widersprach mich vor lauter Abscheu, schnitt vielleicht sogar unangebrachte Grimassen, was alles die reinste Kraftnahrung war für den rasch heranwachsenden Verdacht meines Geheimpolizisten.

Und auf einmal fühlte ich jetzt in meiner dummen Lage so tief und wunderbar klar, wie es einem armen,

Vor dem Spiegel II



Natürlich die Krawatte



Das verdammte Kragenknöpfli



Au, au — —

eben erwünschten Hallunken zu Mut sein muß; meine morgenfrische Phantasie malte sich so plastisch ein düsteres Geschick hinter Kerkermauern aus, wie man es etwa aus Russland kennt, und zugleich ließ der verkappte, herz- und gemütlose Rohling so völlig in seinem dreckigen Beruf aufgehend, sein giftig-schiefes Auge des Gesetzes spielen, daß ich mich selbst plötzlich wie vom fünften Stockwerk eines Hauses aus tief, tief unten auf der Straße sah, handschellengefesselt zwischen Polizeiern, und obgleich meine Vernunft sich dagegen sträubte, mußte ich jetzt die mir aufgedrungene Rolle des verhafteten Verbrechers wirklich zu spielen versuchen.

Beide sprungbereit wie dressierte Jagdhunde, hin- und herbellend, trieben wir die Straße entlang.

Zum Teil war ich recht froh und belustigte es mich, offenbar wenigstens nicht wie irgendein beliebter guter Herr Meier auszusehen, aber gleichzeitig fühlte ich mich schwer beleidigt, doch schon so tief gesunken und auf offener Straße aufgesessen und verdächtigt worden zu sein.

Es machte mir unsäglich Spaß, und dennoch empfand ich eine Art Grauen, zuzuschauen, wie jetzt mein sauberer Kamerad eine Art Verbrecheralbum in Westentaschenformat zückte, wie er herumblätterte, herumschnupperte, immer sprungbereit in Kinoheldenstellung, und schließlich, hihihii! — enttäuscht ablassen mußte!

Unterdessen rollte meine ganze Vergangenheit rückwärts wie ein Film an mir vorüber: „Gestohlen hast du in letzter Zeit nichts,“ überlegte ich, „auch kein Haus angezündet, gottseidank, aber — nein, die Liebe ist kein Verbrechen, nicht einmal in dieser engen Schweiz.“

Im munter fließenden Strom unserer Worte kamen wir beide nun an einer Buchhandlung vorbeigetrieben. Und da hatte ich plötzlich die größte Lust, dem Kerl zu sagen: „Schau da, mein Buch im Fenster! Guck hin, erkenne deinen Irrtum, erschrick: diesen da hast du arreiert!“

Einen Moment lang dachte ich auch, der Herr Buchhändler wäre vielleicht als Bürge für einen Schriftsteller nicht übel geeignet, „aber,“ sagte ich sogleich ganz vernünftig zu mir, „keine Spur davon, der kennt dich doch am allerwenigsten; der macht ja weiter nichts als dreißig Prozent an dir!“

Nichts vermochte so den Lauf des Schicksals aufzuhalten und schließlich landeten wir, wie zu befürchten war, im Kreispolizeigebäude. Erst hier an diesem geschützten Dertchen (das mir übrigens von Studentenzeiten her vertraut war), gelang es mir nun ziemlich bald, in einer

meiner Taschen einen zerknitterten Bibliotheksausweis zu finden, und nun erretteten mich, ganz unromantisch rasch und unerwartet, jene zwei Buchstaben vor meinem Namen, auf die ich sonst in letzter Zeit ziemlich überzeugt zu pfeifen gelernt habe, und denen ich soviel nützliche Kraft kaum mehr zugetraut hätte.

„Gehen Sie jetzt! Ich war entlassen! Kein Wort der Entschuldigung! Kein Schimmer von Humor! Polizei bis zuletzt!“

Als ich somit ungehindert meinem Frühstück entgegengehen durfte, unflätig beleidigt und schwer entrüstet, spürte ich gleichzeitig eine bodenlose Traurigkeit darüber, daß es Leute gebe mit dem scheußlichen Beruf des Verbrecherjägers und Schnüfflers, die nichts ahnen von Schön und Gut, die vielmehr schon am sonnenhellen Morgen hinter den Wüsten her sind, Tag und Nacht von einer Wolke des Gestanks umgeben, lebende Symbole für die Verlorenheit einer im eigenen Schlamm wühlenden und schnüffelnden Menschheit.

„Daz er gerade dich packte!“ dachte ich. „So also sieht du aus! Wie ein Hochstapler? Sah dir vielleicht nach der erst kürzlich erfolgten Rückkehr vom Land das Grauen und Entsetzen vor dem Ungetüm ‚Stadt‘ am frühen Morgen schon aus den Augen?“

Oder die Enttäuschung darüber, daß diese Stadt, die noch vor wenigen Jahren, so toll und so groß und so wirklich Stadt war, daß diese selbe Stadt heute nicht einmal mehr sich selbst wahr und wahrhaftig ist?“

„Immer wieder verfalle ich ihr!“

Und auf alles, was sie, was ihre Obrigkeit, ihr Gesetz von mir als Tribut abverlangt, auf alle die oft lächerlichen Gesten, mit denen die Stadt, diese unmährliche Siedlung der Welt, ihre Macht und Würde zu wahren sucht, auf alle die hundert Arten, mit denen ihre zweifelhafte Kultur immer mehr oder weniger furios und fast immer brutal in unser persönlichstes Leben, in unsere leibliche Freiheit hineingreifen zu sollen meint — immer reagiere ich darauf ähnlich: Statt mich kräftig zu wehren, fühle ich mich der Stadt, dem Bürgerlichen und Ueblichen gegenüber vielfältig schuldig, erwarte keine Spur Verständnis, keine Spur Gnade und habe nur immer den einen Wunsch: von ihrem Getriebe mich fernzuhalten, allein und frei zu sein, friedlich meine Wanderstraße ziehen zu dürfen, tags die Sonne am Himmel und nachts ein paar freundliche Sterne.